Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **114 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufbruch in die fünfziger Jahre

Bernhard Furrer, *Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939-1960,* Bern, Stämpfli 1995. Preis sFr. 49.-.

Die kulturellen Ergebnisse der fünfziger Jahre sind schon seit längerem in unserem Bewusstsein verankert; man schwärmt für die Filme der fünfziger Jahre, in jeder Stadt existiert mindestens ein Design-Laden, der ausschliesslich Produkte aus jener Zeit anbietet, beim Vorbeiflitzen eines neu aufgeputzten Autos aus den «fifties» schlägt manches Herz höher, und auch der Architektur der fünfziger Jahre ist man heute viel freundlicher gesinnt als noch in den frühen achtziger Jahren. Doch im Gegensatz etwa zu den Design-Produkten ist die Architektur der Nachkriegszeit - zumindest was den schweizerischen Befund anbelangt - noch kaum aufgearbeitet. An diesem Punkt setzt Bernhard Furrers unlängst erschienenes Buch «Aufbruch in die fünfziger Jahre» ein. Allein schon die Tatsache, dass er es wagt, sich auf architekturtheoretisches Neuland zu begeben, berechtigt dazu, seinem Buch so etwas wie Pioniercharakter zu attestieren. Zwar beschränkt sich die Untersuchung auf den Kanton Bern; indessen genügt schon ein flüchtiges Überblicken der Abbildungen, um zu erkennen, dass es sich um Bauten handelt, von denen der grösste Teil auch in einem anderen Kanton stehen könnte. Furrers Buch hat, mit anderen Worten, durchaus nicht nur kantonale, sondern nationale Gültigkeit. Das in deutscher und französischer Sprache abgefasste Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert, wobei der erste Teil, eine interessante theoretische Abhandlung, etwa einen Drittel des Gesamtvolumens einnimmt; der zweite Teil besteht aus einem kommentierten Katalog, der auf rund 200 Seiten eine vielfältige Auswahl von Objekten zeigt.

Ferienheim Lengnau (1958/59). Architekt Max Schlup, Biel

Furrers Buch fängt so zwei Fliegen auf einen Schlag: Einerseits beinhaltet es eine grundlegende Untersuchung der Architektur jener Zeit, andererseits ist auch eine Verwendung als Architekturführer möglich. Doch gerade dieses «sowohl als auch» scheint mir nicht ganz unproblematisch, denn es zwingt unweigerlich zu bedauerlichen Konzessionen, die bei einem «entweder-oder», will heissen nur Architekturführer oder nur theoretische Analyse, nicht hätten eingegangen werden müssen. Für einen richtig guten Architekturführer fehlen nahezu sämtliche Grundrisse zu den Objekten, und für eine umfassende analytische Abhandlung der schweizerischen Nachkriegsarchitektur ist der erste Teil denn doch stellenweise zu knapp. Man hätte zum Beispiel gerne Näheres erfahren, wenn Furrer schreibt, dass nach dem Kriegsende neben Skandinavien vor allem auch von der Schweiz wichtige Anregungen für die Architekturentwicklung in Europa ausgegangen seien. An anderer Stelle heisst es, dass der Schweiz nach Ende des Zweiten Weltkrieges in architektonischen Belangen eine wichtige Vermittlerrolle zugekommen sei, und zwar in erster Linie durch die Zeitschrift «Das Werk» unter ihrem Redaktor Peter Meyer. Was die Vermittlerrolle betrifft, so ist die Feststellung sicher zutreffend (und zwar nicht nur für die Zeit nach dem Krieg, sondern vor allem während des Krieges), doch war Peter Meyer zur Zeit nach dem Kriege längst nicht mehr Redaktor, denn er hatte dieses Amt bereits 1942 aufgegeben. Aber das sind Kleinigkeiten, verglichen mit dem bemerkenswerten Resultat, das Furrer aufgrund seiner umfangreichen Untersuchungen vorlegt. Man wird beim Lesen sofort gewahr, dass der Autor unzählige Objekte analysiert hat, und besonders gewinnbringend ist die Systematisierung und Typisierung der Bauten, die Furrer vorschlägt.

Zunächst erörtert er die Gründe, die - wie er es ausdrückt - zum Niedergang des neuen Bauens beigetragen haben. Zu den wichtigsten gehört der starke Rückgang der Bautätigkeit nach der Weltwirtschaftskrise. Einen weiteren Grund sieht Furrer in der immer stärker werdenden Kritik sowohl an der undifferenzierten Übertragung von Industrieformen auf verschiedenste Bauaufgaben wie auch an der «Seelenlosigkeit» der geometrischen Baukuben. Aus dieser Situation haben sich, wie Furrer es darlegt, in der Nachkriegszeit zwei architektonische Hauptströmungen entwickelt, nämlich die Rückbesinnung auf Anliegen der Heimatschutzbewegung sowie der Hang zu einer «vielfältig menschlich-differenzierten Architektur». Diese Strömungen können sich berühren oder gar überschneiden, und daraus ergeben sich dann drei Schwerpunkte, die Furrer in «traditionalistische», «moderne» und «klassisch-repräsentative» Tendenzen unterscheidet.

Die Architektur dieser Tendenzen wird in scharfer Beobachtung formanalytisch untersucht, und daraus haben sich für Furrer im wesentlichen folgende Themen ergeben, die in der Kriegs- und Nachkriegsarchitektur wichtig geworden sind: Zunächst diskutiert er die «freie Anordnung der Bauten», dann die «Auflösung der Baumasse in einzelne Baukörper», er geht auf die «Verbindung von Baukörper und Aussenraum» ein, beschreibt des weitern die «Entkörperlichung» und «Detailpflege» in der Architektur der fünfziger Jahre und analysiert schliesslich auch die vorgefertigten Rasterfassaden. Diese kenntnisreichen Beobachtungen bieten eine solide Arbeitsgrundlage für allfällige weitere Forschungen auf diesem Gebiet und gehören zum verdienstvollsten Teil des Buches. Wenn es überhaupt so etwas wie eine Crux an Furrers Einleitung gibt, dann liegt sie wohl am ehesten in seiner Behauptung, dass die Zeit des Zweiten Weltkrieges und die folgenden eineinhalb Jahre danach als «in sich geschlossene Epoche» betrachtet werden könne. Ganz abgesehen von der grundsätzlichen Frage, ob es in der Kunst- und Architekturgeschichte eigentlich «abgeschlossene» Epochen gibt (ob die Architekturgeschichte nicht weit eher eine Geschichte der Übergänge ist), birgt Furrers Haltung eine Gefahr in sich, der er denn auch prompt unterliegt. Eine «in sich geschlossene Epoche» nämlich müsste sich zwangsläufig abgrenzen, alles sozusagen neu erfinden. Und so werden in Furrers Buch denn auch sämtliche Errungenschaften der Kriegs- und Nachkriegsarchitektur in Opposition zur Architektur der Zwischenkriegszeit gestellt, und zwar so, dass letztere in den weit meisten Fällen schlechter abschneidet.

Die architektonischen Phänomene, die Furrer beschreibt, sind in der Tat in den fünfziger Jahren zum Blühen erwacht und verleihen jener Architektur ihr ganz eigenes Gepräge, aber: Sie sind nicht in erster Linie aus dem *Gegensatz* zu den zwanziger und dreissiger Jahren entstanden, sondern gerade *aufgrund* der architektonischen Ergebnisse jener Jahre. Bestimmt hat der Verbesserungsgedanke - gerade in der unsicheren politischen Lage - eine Rolle gespielt, doch gibt es nichts in der Architektur der fünfziger Jahre, das nicht schon in der Architektur der Zwischenkriegszeit vorhanden oder zumindest angelegt gewesen wäre.

Möglicherweise hätte statt der Abgrenzung eine historische Einbettung der Bauten nach dem Kriege ins Architekturgeschehen der vorangegangenen Zeit dem Buch von Bernhard Furrer einen zusätzlichen Pluspunkt verliehen.

So oder so: trotz den Bemerkungen einer spitzfindigen Leserin liegt mit Furrers Buch ohne Zweifel ein äusserst wertvoller Beitrag zur schweizerischen Architekturgeschichte unseres Jahrhunderts vor.

Simone Rümmele